

Podcast „Einmal UPholen“ Folge 5 Interview mit Prof. Dr. Grażyna Jurewicz und mit Svetlana und Henning aus dem Team „Lernlücken schließen, Studierende unterstützen“ der Zentralen Studienberatung der Universität Potsdam

Intro: Einmal UPholen, bitte. Moment mal! Wer soll hier wen abholen? Im besten Fall wir euch. Wir sind Svetlana, Henning und Lisa und arbeiten im Team der Zentralen Studienberatung. In dem Projekt "Lernlücken schließen, Studierende unterstützen" der Universität Potsdam. Ziel dieses Projekts und auch des Podcast, den ihr hier gerade angefangen habe zu hören, ist es, die Lücken, die durch die Pandemie entstanden sind, zu schließen. Wir möchten euch bei dem Übergang von der Online-Lehre ins erste Präsenzsemester begleiten. Euch erwarten nicht nur Informationen rund um Studium und den Campus, sondern wir berichten auch von spannenden und inspirierenden Uni-Persönlichkeiten oder besonderen Karrierewege. Manchmal ist es aber auch ganz simpel und wir beantworten euch die Frage:

Wo gibt es eigentlich den besten Kaffee? Und somit viel Spaß beim Hören.

Henning Krakow: Herzlich willkommen zu unserer ersten Sonderfolge hier bei UPholen bitte. Ihr Hört jetzt gerade eine Stimme bzw. gleich zwei Stimmen, die euch noch sehr unbekannt vorkommen. Bisher habt ihr ja immer Lisa gehört. Heute gibt es aber noch die beiden anderen aus dem Lernlücken-Programm. Und das sind einmal ist. Ich bin Henning und 24 Jahre alt. Ich studiere im Master jüdische Studien in Potsdam.

Svetlana Bierl: Hallo, ich bin's, Svetlana. Ich studiere Master osteuropäische Kultur.

Henning Krakow: Für diese etwas längere Folge haben wir eine spannende Interviewpartnerin gefunden Professorin Doktorin Grażyna Jurewicz. Wir freuen uns sehr, dass Sie heute bei uns sind.

Grazyna Jurewicz: Vielen Dank.

Henning Krakow: Grazyna Jurewicz studierte jüdische Studien, Philosophie und Religionswissenschaft hier in Potsdam und an der Karls Universität in Prag. Nach einigen wissenschaftlichen Aufenthalten in Düsseldorf, Mainz, Toronto und Frankfurt am Main ist sie im letzten Februar nach Potsdam zurückgekehrt. Als Juniorprofessorin für jüdische Religions- und Kulturgeschichte Mittel- und Osteuropas für den Bereich des 16. bis 20. Jahrhunderts. Frau Jurewicz promovierte sich mit einer begriffsgeschichtlichen, Arbeit über die Bestimmung des Menschen beim jüdischen Aufklärer Moses Mendelssohn. Für diese und weitere Forschungen erhielt sie vor kurzem den Moses Mendelssohn Preis 2022, zu dem wir Ihnen ganz herzlich gratulieren wollen.

Grazyna Jurewicz:

Noch einmal vielen Dank.

Henning Krakow: Kommen wir zu unserer ersten Frage. Als Student oder Studentin fragt man sich manchmal, wie lange einen eigentlich abgeschlossene Projekte beschäftigen. Wo begegnet Ihnen ihr Dissertationsthema? Oder allgemeiner gesprochen wo begegnet ihnen im Alltag Moses Mendelssohn?

Grazyna Jurewicz: Das ist wirklich eine sehr gute Frage an sich. Ich denke, bei dieser Frage habe ich mich auch wiederum gefragt, ob ich Mendelssohn oder ob er mich gewählt hat, weil das sind diese Projekte, die man jahrelang macht. Das ist kein Zufall, dass man sich für ein Thema entscheidet. Das können persönliche Gründe sein, oben oder überindividuelle, persönliche Gründe wie Geschlecht, Sozialisierung, Nation, also Herkunft. Das heißt, auch hier denke ich, dass das Projekt kein Zufall war, dass ich mich für Mendelssohn entschieden habe.

Mendelssohn als jüdischer Aufklärer 18. Jahrhundert Geschichte des Humanismus, der Rationalität. Das hat mich immer sehr interessiert. Und ich müsste sagen, 2016 habe ich das Projekt abgeschlossen, hier in Potsdam verteidigt und 2018 erschien das Buch. Das heißt, es gibt immer noch diese Zeit zwischen dem Ende eines Projektes als Dissertation und dann

noch Herstellung des Buches. Das ist auch schon ein sehr langer Zeitraum und seitdem sind weitere Jahre vergangen und ich habe das Gefühl, dass Mendelssohn überall ist.

Zum Beispiel ein Porträt von Mendelssohn hängt in meinem Arbeitszimmer und ich habe sehr viele Bücher von ihm. Das heißt, immer, wenn ich nach anderen Büchern greife, sehe ich diesen Buchrücken, und das ist das eine. Das andere ist natürlich die Aktualität des Denkens von Mendelssohn, weil Mendelssohn für sehr viele aktuelle Probleme Antworten geliefert hat, eine sehr spannende Theorie des gesellschaftlichen Miteinanders formulierte von der Toleranz, der Selbstbestimmung, der Freiheit.

Das sind alles Themen, die uns sonst im Alltag begegnen auch in den Debatten, in Zeitungen usw. Und da habe ich sozusagen gelernt, durch viele Jahre der Arbeit an Mendelssohn diese Probleme aus der Perspektive Mendelssohns zu sehen und sie zu bewerten und so über sie nachzudenken.

Henning Krakow: Woran arbeiten Sie aktuell? Was sind aktuelle Forschungsgebiete von Ihnen?

Grazyna Jurewicz: Das große Thema lautet Biografien in jüdischen Kulturen. Es geht mir aber nicht um Autobiographien, sondern um Fremdbiografien, das heißt Biografien über andere, fremd differentielles lebensgeschichtliches Erzählen. So würde man das in der Forschung bezeichnen, und das ist das große Thema. Und daraus entstanden für mich zwei Unterthemen die Praxis der Biographie und Theorie der Biografie.

Einerseits schreibe ich an einem Buch über historische, jüdische Biografien. Zum Beispiel Hannah Arendt hat eine Rachel Varnhagen Biografie geschrieben. Das ist eines der Beispiele, die mich sehr beschäftigen. Und in diesem Buch soll es sechs solche Beispiele geben als Einzelanalysen. Das ist das eine und das andere ist eine Biografie über einen jüdischen Intellektuellen Spinozisten Antagonisten, der aus Osteuropa kommt und um 1900 nach Berlin kommt.

Das sind sozusagen zwei Projekte, wo es einerseits auch um die, auch um die Praxis dessen, wie wir Biographien schreiben, geht, aber auch darüber, wie Biografien in der Geschichte des Judentums geschrieben worden sind und welche Funktion sie im Diskurs erfüllen, das heißt, welche Kommunikation durch sie ermöglicht ist und ob Biografien als Laboratorien der Identität, der jüdischen Identität. Das ist sozusagen eine der Thesen, die ich verfolge und die ich an historischen Beispielen zeigen möchte.

Henning Krakow: Wenn sie an der Genese und der Funktionsweise jüdischer Fremdbiographien arbeiten und gleichzeitig selbst eine Biografie schreiben. Bekommen Sie da nicht manchmal einen Knoten im Kopf?

Grazyna Jurewicz: Auch eine sehr gute Frage. Ich denke, diese zwei Projekte haben sehr viel gemeinsam. Und weil es so viele Synergien gibt, so viele ähnliche Momente, kann ich sie gleichzeitig bearbeiten. Aber was heißt gleichzeitig, ich brauche schon eine Woche, in der ich an einem Projekt durchgehend schreibe.

Ich könnte tatsächlich nicht jeden Tag an dem anderen Buch schreiben. Und das ist sicherlich auch etwas, was Sie als Studierende erleben, dass man sich auf eine Sache konzentrieren müsste, dass man eine Kontinuität des Arbeitsprozesses erleben muss. Man steht am Morgen auf, man weiß sofort, wo man am letzten Tag gestanden hat und dort auch kontinuierlich kann man dann ansetzen. Und so etwas können wir natürlich nur in Semester freien Zeiten, wenn die Vorlesungen vorbei sind und man diese mehreren Wochen hat, wo man sich auf das Schreiben konzentrieren kann.

Ich als Dozierende erlebe das genauso. Ich brauche diese Zeit und das heißt das sind diese intensiven Schreibzeiten. Und Sie wissen natürlich auch, wenn Projekte entstehen, sie haben sehr viele Ebenen. Also einerseits schreiben Sie, das heißt, sie setzen sich und formulieren, aber ein Projekt besteht aus sehr vielen anderen Aufgaben, Rechercheaufgaben usw. Und die kann ich immer gleichzeitig betreiben, egal um wie viele Projekte es geht und da es sich hier auch wirklich um Projekte mit ähnlichen thematischen Schnittpunkte handelt, geht das noch besser.

Svetlana Bierl: Frau Jurewicz sie haben ihr Magisterstudium an der Uni Potsdam abgeschlossen. Richtig?

Grazyna Jurewicz: Ja.

Svetlana Bierl: Finden sie einen oder erleben sie einen Unterschied zwischen dem aktuellen Masterstudium und Magisterstudium von damals?

Grazyna Jurewicz: Es gibt sicherlich sehr viele Unterschiede und ich erlebe das. Natürlich kann ich mich nicht in Ihre Köpfe hineinversetzen und ich weiß nicht, wie Sie das erleben. Aber die gängige Kritik lautet Studien sind jetzt verschult, die Freiheit wurde beschnitten. Und tatsächlich, ich kenne eine absolute Freiheit. Das alte Magisterprogramm war Verkörperung der Freiheit in Forschung und auch in Lehre, im Denken.

Das hatte aber auch seine Tücken, und ich denke, dass das auch dazu geführt hat, dass sehr viele von meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen auch im Studium gar nicht bis zum Ende gekommen sind. Also wir hatten, viele haben die das Magisterprogramm auch angefangen. Viele sind dann aber auch auf der Strecke geblieben, weil man natürlich sich ganz anders organisieren muss, weil man diese Freiheit auch managen muss. Und eine Freiheit ist auch eine große Verpflichtung und für viele war das auch zu viel, zu viel an der Selbstbestimmung, weil man natürlich auch schon sehr viel Wissen haben muss, um sinnvoll mit der Freiheit umzugehen.

Und damals, sie wissen, in Potsdam ist eine 90 entstanden, das heißt, die haben jetzt letztes Jahr 30 Jahre gefeiert, damals, als ich angefangen habe zu studieren. Das war eine junge Hochschule, zehn Jahre alt, und es gab sehr viele Unterstützungsangebote, noch gar nicht, dass alles, was sie erleben, jetzt, dass Sie auch am Anfang des Studiums durch Tutorien und andere vielleicht auch ein bisschen angeleitet werden. Das hatten wir damals nicht. Und dann noch diese große Herausforderung der Freiheit. Aber wir hatten natürlich unsere Dozenten und Dozentinnen, die standen auf unserer Seite und ich denke, das war eine ganz tolle Erfahrung, einfach frei studieren zu dürfen und alles machen zu können.

Wir hatten keine Module, wir wurden nirgendwo beschränkt und durften alles machen, was wir wollten. Und das ist jetzt, glaube ich, auch anders. Ich lerne das jetzt auch so ein bisschen kennen, wie Modularisierung das Studium aussieht.

Meine letzte Station, acht Jahre an der Uni Frankfurt am Main war so fern anders, dass ich dort mit nicht, mit keinen der Organisation der Lehre nichts zu tun hatte. In dem Sinne, dass ich zwar natürlich gelehrt und unterrichtet hab, aber nicht mit den Schwierigkeiten des modularisierten Studiums zu tun hatte.

Jetzt merke ich das ein bisschen an den Potsdamer Studierenden, was das bedeutet und dass das oft auch eine große Beschränkung sein kann. Auch natürlich die große Herausforderung, zum Beispiel die Modulabschlussprüfungen zu leisten, die oft nicht an Seminare gebunden sind. Das ist wiederum auch eine Freiheit, vielleicht die erste Freiheit noch, die blieb, die sich jedoch anscheinend sogar auch gerade in der Pandemie noch verstärkt hat, beim isolierten Lernen, dass viele auch diese Arbeiten nicht geschrieben haben, das heißt auch, modularisiertes Studium bedeutet Reste von Freiheit, aber auch sehr viel, sehr viel Beschränkung. Und das ist schade.

Henning Krakow: Wie man gemerkt hat kennen Sie die Universität Potsdam wahnsinnig gut. Das ist auch einer der Gründe, warum wir Sie ausgewählt haben für unsere erste Interview Folge einmal, weil sie sehr spannende Arbeitsschwerpunkte haben und weil sie diese Uni sehr gut kennen. Sie kennen diese Uni vor einigen Jahren, sie kennen diese Uni vor der Pandemie. Sie kennen sie während der Pandemie und die gegenwärtig in einer etwas entspannteren Lage der Pandemie.

Gerade für Studierende, die vielleicht nur einen der Zustände kennen, ist vielleicht ganz interessant, was sie zu erzählen haben. Und zwar würde ich gerne ganz konkret fragen, sie haben im Februar letzten Jahres die Juniorprofessur angetreten, sind also inzwischen seit etwas mehr als einem Jahr wieder da. Inwiefern hat die Pandemie eigentlich Ihre Rückkehr hierhin beeinflusst?

Grazyna Jurewicz: Also sehr stark. Also ich glaube, der Einstieg wäre auch anders gewesen. Insofern, dass ich viel mehr Kontakt hätte zu Studierenden, zu Kolleginnen und Kollegen. Es fiel sehr viel vom informellen Austausch weg, der immer ein Einstieg in einen neuen Job erlaubt, dass man sich im Flur mit jemandem unterhält, dass man auch schon sehr viel zwischen den Zeilen sonst so im Kontext solcher informellen Gespräche erfahren kann, dass fiel alles weg, so dass ich denke, einiges hätte viel schneller laufen können mit dem Ankommen und sich einrichten.

Aber das ist eben so und ich glaube, das betraf uns alle und auch Studierende, die jetzt auch in dieser Zeit ihr Studium hier angefangen haben. Das heißt, da teile ich auch diese Erfahrung des Anfangs, wo sehr viel informelle Vielfalt, die sonst präsent ist, durch Zufälle nicht mehr da ist. Aber dann lernt man natürlich, wie man sich diese Hilfe sonst holt. Ob das jetzt Personen oder anders per direkte Nachfragen das lief auch sehr gut und ich bin inzwischen nach einem Jahr ziemlich gut angekommen und kann jetzt endlich auch in Präsenz unterrichten.

Svetlana Bierl: Ja, Frau Jurewicz, ich habe sie kennengelernt, genau vor einem Jahr im Sommersemester. Das war ein Onlineseminar. Und wie ist es jetzt für sie? Ihre Lehre aus dem digitalen Raum in Präsenz zu verlagern? Und sehen Sie Vorteile und Nachteile einer digitalen Lehre?

Grazyna Jurewicz: Also diese Verlagerung der Lehre aus dem Digitalen in die Präsenz ist eine große Befreiung. Als ich vor zwei Jahren meine Lehre umgekehrt verlagern musste, habe ich wirklich große Angst gehabt. Insofern, dass ich Glaube damals geglaubt habe, dass man Philosophie nicht digital unterrichten kann, weil Philosophie sehr viel auch mit körperlichem Austausch zu tun hat, mit Mikro-Feedback, mit Gesprächen, mit Augen-Gesprächen, mit nonverbalen Botschaften auch und aber damit hat jeder Lehrer was zu tun.

Aber in der Philosophie, das war auch mein Klischee, geht es wirklich um diesen direkten Austausch. Und der direkte Austausch ist nur präsent, wenn der ganze Körper zu sehen ist. Und das ist auch etwas, was ich im Moment auch verkraften muss. Die Masken, da ist noch nicht das ganze Feedback da, aber schon viel mehr.

Das heißt, diese Verlagerung jetzt wieder in sich die ganzen Körper zu sehen, ist für mich ein großes Geschenk und ich freue mich sehr darüber. Und ich denke, dass es auch für uns alle, sowohl für Lehrende auch wie Lernende sehr wichtig, dass wir aus diesem isolierten Lernen und isolierten Verarbeiten der Inhalte, die später in die Lehre eingehen, auf der Seite der Dozenten endlich sich auch auf den Austausch ausgeweitet.

Sie kennen das sicherlich auch aus Ihrer eigenen Erfahrung. Wie schwierig war diese Vereinsamung? Und auch weiß ich nicht, ob das genau in Ihrem Fall so war. Aber ich habe von vielen Studierenden gehört, dass sie sehr starke Schwierigkeiten hatten bei der Selbstmotivation, bei der Selbstorganisation, gerade im Digitalen. Und dieser Austausch ist jetzt wiedergegeben, und das ist schön.

Bei diesem schönen Wetter kann man auch nach draußen gehen, man kann Seminare, man kann auch kleine Seminare auch ohne Maske auf der Wiese abhalten. Das ist die große Befreiung, die ich auch jetzt erlebe und mich über jedes Gesicht freue. Aber wenn ich noch zwei, drei Minütchen dazu sagen könnte Digitales hat auch große Vorteile. Und ich habe auch Studierende erlebt, die zum Beispiel im digitalen Raum aufgeblüht sind, die sich gemeldet haben, obwohl sie das in der Präsenz nie getan haben.

Das heißt, Digitales ist nicht eine Höhle kein Fluch, sondern etwas, was wir zu einem großen Potenzial machen können, wenn wir beides verbinden Präsenz und digitale Lehre in Blended Learning Formaten zusammentun und aus beiden Welten das Beste auswählen. Und jetzt stehen wir und die Universität Potsdam steht jetzt vor dieser Herausforderung. Wie genau diese kombinierte Lehre?

Ich meine nicht Hybrid, Hybrid klappte meistens nicht, wo man sozusagen einige Menschen im Digitalen und einige Menschen vor Ort hatte. Da bleibt immer eine der beiden Seiten auf der Strecke. Es ging ja eher darum, wie man beide Formate innerhalb einer Veranstaltung so verbindet, dass einige Lehreinheiten für die ganze Gruppe online stattfinden und wiederum andere in Präsenz.

Und das müssen wir jetzt alles erkunden. Aber wir wurden, wie sagt man das? Ins kalte Wasser reingeworfen. Wir haben sehr viel gelernt und wir haben also ich habe unglaublich viel gelernt. Es hat mir sehr viel Angst vor Digitalisierung genommen, da war ich auch sehr klassisch darüber nachgedacht habe und jetzt viel mehr Lust habe, Sachen auszuprobieren. Aber wie gesagt, ich glaube immer noch an die Kraft des direkten Austausches und eigentlich will ich meistens nur so meine Seminare durchführen.

Henning Krakow: Frau Jurewicz an welchen Lehrveranstaltungen haben Sie in letzter Zeit gearbeitet? Also über welche Themen haben Sie sie gelehrt und haben Sie da eventuell auch schon digitale Methoden angewandt? Also gerade so als Lehre quasi aus dem digitalen Semester?

Grazyna Jurewicz: Da würde ich Ihnen auch gerne schon etwas direkt empfehlen. Ein Podcast, der aus einer digitalen Lehrveranstaltungen entsteht, gerade entsteht, wird im Sommer veröffentlicht. Ich habe im letzten Semester eine digitale Ringvorlesung organisiert. Das Ganze betraf das Thema jüdische Leben erzählen biografische Werkstattbericht.

Es ging um 14 Autorinnen und Autoren von Biografien, die über die Entstehungsprozesse ihrer Arbeiten gesprochen haben. Und genau das erscheint dann im Sommer als Podcast sehr empfehlenswert, auch im Sinne der Methoden. Sie können damit auch ein bisschen die Werkstatt von Autoren sich anschauen.

Das ist wirklich eine sehr schöne Sache für jemanden, der wie Sie intellektuell arbeitet und auch darauf hinarbeitet, auch irgendwann ein Buch zu schreiben. Deswegen, dass das würde ich gerne empfehlen.

Sonst unterrichte ich auch sehr viel Ideengeschichte, das heißt auch Seminare zu Spinoza und zu Martin Buber, dieses Semester zum Beispiel, auch nächstes Semester ein Seminar zu Heschel, auch eine ähnliche Figur zwischen Ost und West, ein jüdischer Philosoph. Auch viele Fragen der Theorie, die mich beschäftigen, sind mir sehr wichtig. Vor zwei Semestern ein Seminar zu Theorien der Ideengeschichte und nächstes Semester auch empfehlenswert vielleicht für Sie.

Grazyna Jurewicz: Und sie sind alle herzlich eingeladen "Vom Leben zum Text, Story in der Biografie". Und auch hier wieder wird es darum gehen, wie man über das Leben der anderen schreibt. Also im Sinne von historische Arbeit. Ich würde mich freuen, sie in meinen Seminaren zu begrüßen. Es sind meistens auch kleinere Gruppen. Ich unterrichte am Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft. Das heißt, wir kommen uns wirklich im Austausch auch nah. Und das ist auch mein Ideal der Lehre, dass man ins Gespräch kommt, dass man sich kennenlernt und dass man auch keine Angst hat, Gedanken auszuprobieren.

Henning Krakow: Was würden Sie Studierenden empfehlen, die von sich selber sagen, dass sie gar keinen Bezug zu jüdischen Themen, jüdischer Geschichte oder jüdischer Kultur haben? Warum sollten sie sich dafür interessieren? Wenn ich mal ganz frech fragen darf.

Grazyna Jurewicz: Jüdische Studien sind auch ein Fach, das zwar als Kleines wahrgenommen wird, aber ein Fach mit einem großen Verallgemeinerungspotential. Es gibt sehr viele Themen, mit denen wir in den jüdischen Studien agieren, die aber nicht nur jüdische Kulturen betreffen. Das Thema der Diaspora, der Minorität, der Intersektionalität, der Mehrsprachigkeit das sind alles Themen, die in sehr vielen kulturellen Kontexten eine große Rolle spielen.

Die Frage der Identität zum Beispiel, das heißt innerhalb der jüdische Studien, können Sie an einem historisch sehr spannenden Beispiel bzw. m Plural an sehr vielen historischen Beispielen all diese universellen Probleme oder universelle Themen studieren. Und natürlich auch für die deutsche Geschichte ist das Thema des Judentums absolut wichtig. Ich komme selbst aus Polen. Auch für die polnische Geschichte ist das auch absolut wichtig.

Es ist ein Teil der großen historischen Narrative auch mit all ihren Schattenseiten? Als jemand, der aus Deutschland kommt, der hier sozialisiert ist, sollte man nicht behaupten, dass man sich fürs Judentum nicht interessiert oder man muss das nicht tun. Aber ich würde immer empfehlen, genau sich diesem Thema zu widmen, auch im Sinne des Kampfes gegen den Antisemitismus, gegen Xenophobie, Ausländerfeindlichkeit und all diese Derivate des Hasses.

Ich glaube, in den jüdischen Studien können wir lernen, wie wir dagegen argumentieren können und wie wir auch mit Geschichten, zum Beispiel auch was ich mache, mit Biografien, mit Geschichten über andere historische Leben, wie man mit diesen Geschichten ansetzen kann und gegen den gegenstandslosen Hass vorgehen kann. Argumentativ.

Das heißt, jüdische Studien können uns auch dagegen wappnen, wie wir gegen Demokratiefeindlichkeit, Rassismus und so weiter vorgehen. Das heißt, da ist sehr viel anzubieten. Und ich würde mir sehr, sehr wünschen, dass wir für das Fach Jüdische Studien mehr Studierende gewinnen können.

Wir haben einen großen Rückgang an Studierendenzahlen. Leider, und das war noch, als ich in Potsdam studiert habe, ganz anders. Wir waren ein sehr großer Studiengang mit sehr, sehr vielen Studierenden und es war sehr beeindruckend, dass es jetzt leider etwas anders. Wir arbeiten mit sehr kleinen Gruppen. Das ist natürlich auch schön, das hat auch große Vorteile aber für das Fach selbst wünschte ich mir mehr Nachwuchs.

Und da sind sie gefragt, zu uns zu kommen und sich in die Seminare reinzusetzen und erstmal zuzuhören, mitzusprechen, mitzureden. Und dann kann ich damit nur schließen, dass ich da auf diese Begegnungen hoffe.

Henning Krakow: Ich würde gerne am letzten Punkt einhaken und fragen: Beobachten Sie einen Studierendenrückgang einmal und meinen Sie, dass diese Pandemie, die jetzt schon seit zwei Jahren andauert, viele Studierende verschreckt hat bzw. dazu bewogen hat, das Studium aufzugeben? Und was würden Sie denen entgegen?

Grazyna Jurewicz: Es ist absolut so, dass wir während der Pandemie beobachten, dass sich immer weniger Menschen einschreiben in solche Fächer, Jüdische Studien oder überhaupt in die Geisteswissenschaften. Es kann was damit zu tun haben, dass natürlich auch unsichere Zeiten eher konforme Lebensläufe unterstützen, dass man aus der Unsicherheit heraus sich für sicherer Lebenswege entscheidet. Aber das hatte natürlich auch was damit zu tun, dass generell auch sehr viele Jobs weggefallen sind, dass Studierende einfach in ihre Familien zurückgegangen sind, nicht studieren konnten aus vielen Gründen.

Und wir hoffen, dass dieser Rückgang wieder in die richtige Richtung sich entwickelt, dass wir wieder diese Studierende abholen können, die nur in Führungsstrichen, nur aufgrund dieser, dieser äußeren Schwierigkeiten nicht an die Uni kamen. Das waren auch vulnerable Gruppen, die Pflegearbeit leisten, die kranke Familienmitglieder pflegen, Kinder haben.

Das heißt, es wird jetzt wieder einfacher, weil die Strukturen funktionieren, wenn die Kinder in die Kitas gehen, weil das System wieder funktioniert. Und ich hoffe, dass genau diese Studierenden, die vielleicht aus diesen Gründen weggefallen sind, wieder erscheinen. Und gegen konforme Lebenswege habe ich auch nichts anzumerken.

Aber ich wünschte mir auch mehr Mut für die Geisteswissenschaften und mehr Studierende, mehr junge Menschen, die sich dafür entscheiden, weil wir ohne Geisteswissenschaften nicht überlebensfähig sind. Und das würde wiederum Mendelssohn sehr unterstützen, weil er selbst an die Macht der Bildung, der allumfassenden Bildung geglaubt hat.

Svetlana Bierl: Und haben Sie vielleicht ein paar Tipps für Studierende für die Rückkehr in Präsenz?

Grazyna Jurewicz: Das ist wirklich auch eine sehr gute Frage. Ich denke, dass für sehr viele die Situation so aussieht, dass sie sich überfordert fühlen, weil sie denken, sie müssen alles nachholen. Die letzten zwei Jahre innerhalb einer Woche oder eines Semesters alles wieder zurückholen, was man glaubt verloren zu haben. Und das ist, glaube ich, so eine schwierige Position, in der man sich in alles rein stürzt und vielleicht nicht auf eine Sache konzentriert.

Und ich glaube, ich würde jedem Mäßigung und Minimalismus empfehlen, dass man nicht alle Projekte gleichzeitig, alle ungeschriebenen Hausarbeiten jetzt auf einmal schreibt und alle Bücher, die man doch nicht geschafft hat, in der letzten Zeit zu lesen, jetzt gerade liest und vor allem alle Menschen, die man nicht getroffen hat, trifft. Und vielleicht würde ich einfach dafür plädieren, auch wieder Auswahl zu treffen und sich nicht einfach so zu stürzen. Obwohl das natürlich auch ein sehr schöner Reflex ist.

Aber ich merke das selbst, dass ich jetzt irgendwie alles nachholen möchte. Und eigentlich muss ich mich sehr zügeln, auch gezielt zu bleiben und auf eine, auf zwei, drei Sachen konzentriert zu bleiben. Und vielleicht würde ich vor allem Studierenden wünschen, dass sie diese Konzentration jetzt auf etwas Bestimmtes, auf etwas sehr Wichtiges und gut Ausgewähltes auch behalten können und sich nicht durch 1000 andere Angebote ablenken lassen.

Aber natürlich, wir müssen auch das, was an sozialem Kontakt ausgefallen ist, nachholen. Und das sollten wir tun, aber auch nicht vielleicht unsere Ziele aus den Augen verlieren, die sicherlich auch oft gerade in der Pandemie etwas gelitten haben.

Svetlana Bierl: Ja, ich bin wirklich sehr gespannt, wie dieses Semester läuft.

Henning Krakow: Sie haben gerade davon gesprochen, dass es wichtig ist, die Interessen wieder zu kanalisieren sozusagen und Unternehmungen gezielt zu treffen. Gibt es denn einen Veranstaltungshinweis, den sie vielleicht unseren Studierenden geben können, weil wir auch immer versuchen, auf aktuelle Angebote hinzuweisen, die ja jetzt so langsam wieder möglich werden?

Grazyna Jurewicz: Ja, sehr gerne. Also wir, wir haben mit Mendelssohn angefangen und da würde ich gerne auch mit Mendelssohn jetzt schließen, weil es jetzt eine sehr schöne Möglichkeit gibt, sich mit Mendelssohn ein bisschen zu beschäftigen, und zwar im Jüdischen Museum in Berlin gibt es eine Ausstellung zu Moses Mendelssohn. "Wir träumten von nichts als Aufklärung". Und das würde ich Ihnen sehr gerne empfehlen.

Es ist eine sehr elegant und leicht erzählte Ausstellung mit einem sehr schönen Katalog und sicherlich auch ein sehr guter Einstieg in sehr viele Themen in die Welt der Aufklärung, die Welt der jüdischen Opfer das heißt der Haskalah, in die Philosophie und aber auch in die Geselligkeit, weil 18. Jahrhundert steht für ganz neue Formen der Geselligkeit, des Zusammenseins, der Intellektualität. Und das ist auch vielleicht ein Thema, das uns nach der Pandemie vielleicht noch nicht ganz, aber sozusagen in einer Pause der Pandemie beschäftigt.

Ja, wie wir gesellig sein können und wie wir bei der Geselligkeit auch weiter intellektuell rege und tatkräftig bleiben. Und darüber ist die Aufklärung und darüber ist das Leben von Mendelssohn. Deswegen diese Empfehlung bis zum 10. September, glaube ich, aber auf jeden Fall bis Mitte September können Sie diese Ausstellung sehen.

Svetlana Bierl: Und ja, Sie kennen die Universität Potsdam ganz gut. Und haben Sie einen Lieblingsort hier oder haben Sie mehrere vielleicht?

Grazyna Jurewicz: Auf jeden Fall mag ich sehr gerne die Kolonnade, die Kolonnade zwischen den Gebäuden elf und zehn. Ist das nicht wahr? Neun oder zehn? Neun. Genau. Ja, da mag ich sehr gerne einfach mich setzen und lesen. Und vor allem am frühen Morgen, wenn die Sonne aufsteht, auf der anderen Seite zum Neuen Palais kann man sehr schön sitzen und auch so ein bisschen, bevor der Tag anfängt sinnieren.

Und natürlich der Sanssouci Park, der ganze Park. Also mein Lieblingsort im Park selbst sind die römischen Bäder. Und damals, ungefähr vor 15 oder 20 Jahren, als das Klimathema noch nicht so mit Angst besetzt war. Und damals war es vielleicht nicht so präsent für uns waren die Kanäle manchmal vereist und man konnte auch Schlittschuh laufen, was ich auch gemacht habe auf diesen Kanälen, das ist sehr schön. Und dieser Ort ist auch einfach ein guter Ort zum Sitzen, denken und auch überhaupt der ganze Park zum Spazieren.

Ich weiß nicht, wie sie das erlebt haben in der Pandemie. Das letzte Jahr habe ich sehr oft einfach Menschen im Park getroffen zum Spazieren gehen auf Abstand und da kann man natürlich alle möglichen Gespräche auch so führen. Und jetzt passen sie aber sehr auf die Bäume auf, die jetzt leider die Zweige abwerfen, weil das Wasser fehlt. Und da sind wir wieder beim Klimawandel, aber das wollen wir nicht ansprechen. Es soll eine hoffnungsvolle Sendung sein.

Svetlana Bierl: In der vierten Folge unseres Podcast haben wir genau über die Geschichte der drei Unistandorte gesprochen und genau über das Haus neun und elf und die Kolonnade.

Grazyna Jurewicz: Das ist wirklich ein sehr magischer Ort und auch das Wahrzeichen von Potsdam. Und wir können uns glücklich schätzen, dass wir einen Campus im UNESCO Weltkulturerbe Areal haben. Das hat doch keiner sonst.

Svetlana Bierl: Ja, Frau Jurewicz, wir bedanken uns herzlich, dass sie da waren und Ihre Zeit für unseren Podcast und in der Folge genommen haben.

Grazyna Jurewicz: Ich habe zu danken und wünsche Ihnen allen ein schönes Semester in Präsenz.

Outro: Wir danken euch fürs Zuhören und hoffen, euch beim nächsten Mal wieder begrüßen und abholen zu können. Ihr findet unsere Folgen inklusive Transkript zum Nachlesen auf der Uni Potsdam Website, Spotify und Sound Cloud. Und wenn ihr Themenvorschläge oder Fragen habt, dann schreibt uns gerne eine Mail an upgeholt@uni-potsdam.de bis zum nächsten Mal euer Lernen Lücken schließen Team.